Die fünfte Fassade

Autor(en): **Gadient, Hansjörg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 3: **Gründach**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-80353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hansjörg Gadient

Die fünfte Fassade

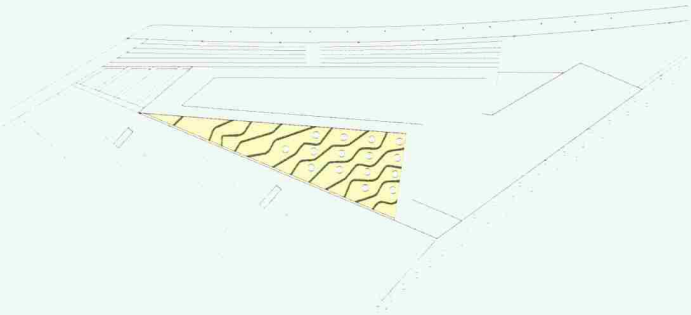
Eines der Argumente der Moderne für das Flachdach war ein ökonomisch-ökologisches. Im Gegensatz zum Steildach konnte man auf der Dachfläche die Bodenfläche wiederherstellen, die man mit dem Gebäude besetzte. Selbstverständlich war so ein Dach begrünt gedacht, wenn auch nicht wirklich gestaltet. Im Gegenteil, je «natürlicher» das Ganze aussah, desto besser. Höchst poetisch beschreibt Le Corbusier, wie wilde Pelargonien das Dach des Petite Maison in Vevey besiedelt hätten und Jahr für Jahr prächtiger blühten. Unausgesprochen steht dahinter die romantische Vision der Harmonie von Mensch und Natur.

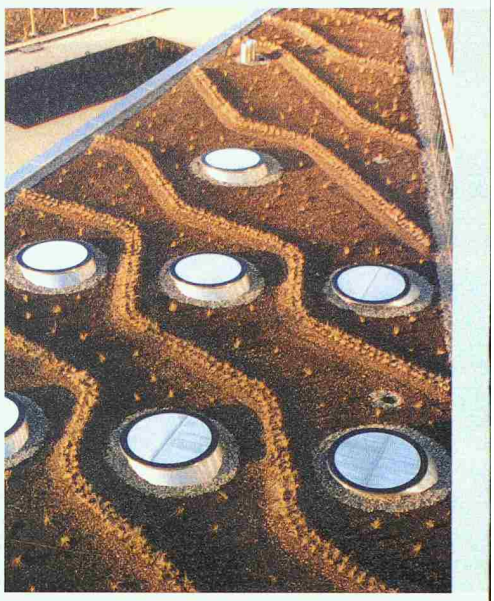
Mit dem Siegeszug der Moderne allerdings blieben Ökologie und Poesie auf der Strecke. Das Flachdach wurde gestalterische Pflicht und das Kiesklebedach der entsprechende bauliche Standard: billig, hässlich und ökologisch vollkommen wertlos. Noch nicht einmal als Regenwasserspeicher war es von Nutzen. Erst mit dem erwachenden Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge wurde es bei Neubauten nach und nach durch extensive Dachbegrünungen ersetzt. Das sind in der Regel wenige Zentimeter dünne Substrate, in denen Samen und Rhizomteile von Fetthenne, Steinbrech und Gräsern gleichmässig verteilt sind. Aber auch hier herrscht meist noch gestalterische Tristesse. Wenn diese homogenen Flächen irgendwann überhaupt attraktiv werden, dann durch das Wirken der Jahreszeiten und die natürliche Sukzession. Die feinen klimatischen Unterschiede auf dem Dach und wilde Samen sorgen nach und nach für eine entsprechend unterschiedliche Entwicklung der Fläche.

So blicken wir in der Regel aus unseren Bürofenstern noch immer auf eher triste «Gründächer»; noch sind die gestalterischen Möglichkeiten der fünften Fassade bei weitem nicht genutzt. Das erstaunt, wenn man bedenkt, dass die meisten Topografien hier zu Lande genug Höhenunterschiede aufweisen, um die meisten Dächer auch von oben einsehbar zu machen. Und es erstaunt, wenn man weiss, wie viel Sorgfalt und Zeit auf die Gestaltung der anderen vier Fassaden verwendet werden.

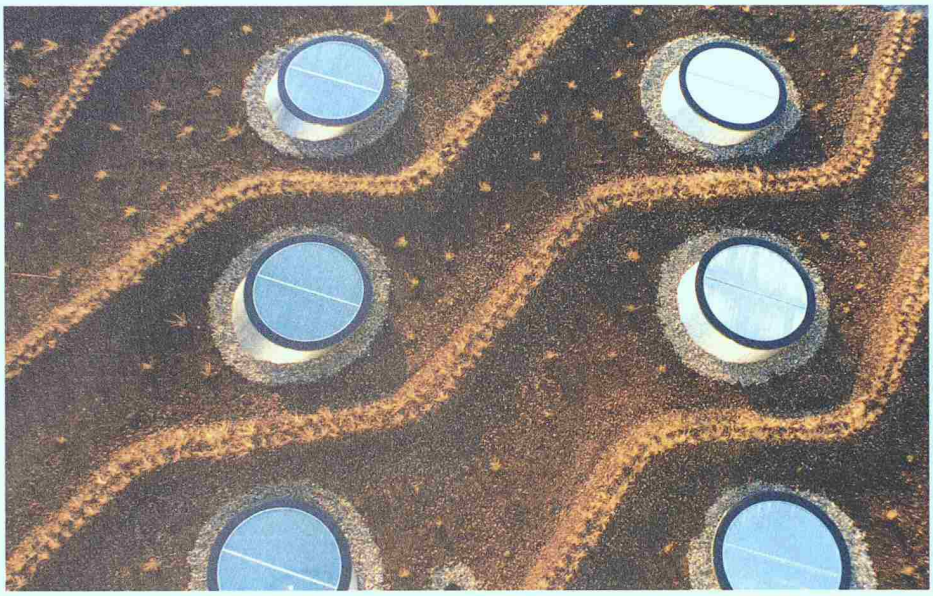
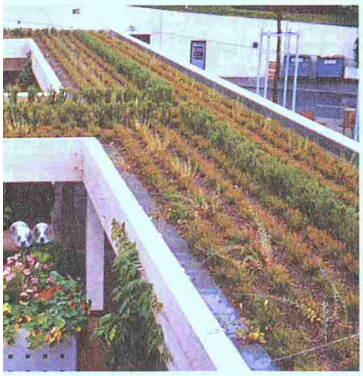
Dass es aber auch gelungene Beispiele für Dachlandschaften gibt, die gestalterisch weit über eine banale Begrünung hinausgehen, zeigen die nachstehenden Beispiele; es sind allesamt Gründächer von Landschaftsarchitekten.

Zwischen den runden Oberlichtern erinnern geschwungene Grasbänder an die wogende Bewegung des Windes. Dazwischen trotzt die Steppenheide der Hitze und bildet mit ihrem Zyklus von Blüte und Herbstfärbung die Jahreszeiten ab. Dachgarten «Augenweide» auf dem Bürogebäude der Sozialversicherungs-Anstalt des Kantons Zürich in Zürich; Rotzler Krebs Partner, Landschaftsarchitekten Winterthur, 1994–1999





Dachgarten «Aquabelle» in Montreux, Yvon Vannay, A. Forster S. A., Monthey

Buchskugeln in überdimensionierten Blumentöpfen sind das prägende Element der Terrassengärten an der Place de la Riponne in Lausanne. Sie sind in «topaz», blau und grün gestrichen und haben einen Durchmesser von fast einem Meter; nur ihre Form ist klassisch; «Jardins de Galeries», Lausanne, L'Atelier du Paysage, Jean-Yves le Baron, Lausanne

Die ökologische Forderung nach einem gestaffelten Regenwasserabfluss und entsprechend grossem Rückhaltevermögen hat die Planung dieses Dachgartens bestimmt. Je nach Niederschlagsmengen sind die verschiedenen Flächen trocken, feucht, ganz oder teilweise überschwemmt. Entsprechend wurden Gräser, Binsen und andere Pflanzen, die diesen Wechsel besonders gut vertragen, ausgewählt. Bâtiment de la Sûreté, La Blécherette, Mont-sur-Lausanne; Bureau de paysage, Jean-Jacques Borgeaud, Lausanne, mit Ecosan, Etudes en Environnement, Lausanne